

## Tag 23

Während die ersten drei Evangelien einander ähneln, viel Stoff, manchmal wörtlich, gemeinsam haben, klingt das Johannesevangelium anders: ein anderer Ton, eine andere Sprache, in großen Teilen des Buchs auch anderer Stoff. Auch der Aufbau, der Verlauf der Jesusgeschichte ist bei Matthäus, Markus und Lukas ähnlich: Jesus zieht nach und nach in den äußersten Norden, den hintersten Winkel des Landes und schlägt nach einer Klärung dort die umgekehrte Richtung ein, geht hinauf nach Jerusalem. Bei Johannes geht Jesus immer wieder nach Jerusalem, vor allem zu den Festen, und als er einmal nicht geht, wird er sofort aufgefordert, das zu tun; und geht dann doch (7,3.10). Trotz dieser offenkundigen Verschiedenheit gibt es eine Beziehung dieses Buchs zum Lukasevangelium (Tag 17): bei Lukas (16,19–31) und nur bei ihm gibt es das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus – die einzige Person in einem Gleichnis mit einem Namen; ebenfalls nur bei Lukas (10,38–42) macht Jesus einen Besuch bei zwei Schwestern, Maria und Martha. Eine zentrale Tat Jesu im Johannesevangelium ist die Auferweckung des Lazarus (Kap 11); und dessen Schwestern heißen Maria und Martha; und die drei wohnen in Bethanien: beth ani = Haus des Armen. Denken Sie selbst dieser Beziehung nach!

Dass der Beginn des Buchs an den der Bibel anknüpft, hatte ich schon gesagt (Tag 18): das Stichwort „im Anfang“; „das Wort“ als Hauptperson – Aufnahme des Refrains „Gott sprach“; die Rede vom Licht; die verbindet dieses Buch zudem mit dem Buch Jesaja (Tag 19), in dem, wie wir sahen, Licht im Finstern zu den Themen gehört, die die drei Teile des Buchs verbinden; auch bei Johannes taucht das Wort Licht immer wieder auf: 3,19–21; 8,12; 9,5; 11,9.f.; 12,35.36.46, oft im Kontrast zu Finsternis. In dieses Vorwort vom Wort, das als Licht im Finstern leuchtet, das Fleisch wird, ein Mensch von Fleisch und Blut, sind an zwei Stellen eingebaut, die von Johannes dem Täufer handeln. Der spielt auch in den anderen Evangelien eine wichtige Rolle, hier aber ist zunächst nicht von seinem Taufen die Rede, sondern von seinem Zeugnis: er bezeugt das Licht. Bezeugen und Zeugnis gehören zu den Leitworten des Buchs, und auch hier ist es gut, schon jetzt einen Blick auf das Ende des Buchs zu werfen: dies ist der Jünger, der dies bezeugt, und wir wissen, dass sein Zeugnis verlässlich ist, 21,24; ähnlich zuvor schon 19,35. Das bezieht sich zwar auf einen namentlich nicht genannten Jünger, von dem noch zu reden ist, korrespondiert aber mit den Johannespassagen im Vorwort. Dieser Rahmen zeigt, dass der Verfasser sich in Johannes dem Täufer spiegelt, die Passagen über ihn auch ein Selbstportrait sind. Das gilt auch für den Abschnitt 3,25–36 – Johannes als Freund des Bräutigams, der sich über dessen Stimme freut: er muss wachsen, ich muss abnehmen. Entsprechend ist sein Zeugnis erst einmal ein negatives, denn er weist ja von sich weg auf einen anderen. Ich bin's nicht, sagt er mehrfach, doch das geschieht unter der Überschrift: er bekannte, leugnete nicht, bekannte. Das ist ein Kontrast zu Petrus, der auch mehrfach Ich bin's nicht sagt, damit aber nicht bekennt, sondern leugnet. Vor allem aber verweist es auf Jesus, der in diesem Buch mehrfach betont Ich bin sagt – im Griechischen kann man das Ich hervorheben, indem man es als Personalpronomen noch einmal voranstellt, obwohl es in der 1. Person Singular des Verbs oder Hilfsverbs schon drinsteckt. Dieses betonte Ich erinnert an die Selbstvorstellung, mit der (Exodus 3,14) der Gott Israels seinen Namen Jhwh erläutert, deutet darum an, dass Gott seinen Namen in diesem Menschen einwohnen lässt. Meist ist dies Ich bin Teil eines Aussagesatzes: Ich bin das Brot des Lebens (6,35), das Licht der Welt (8,12), der gute Hirte (10,11), die Auferstehung und das Leben (11,25), der Weg, die Wahrheit und das Leben (14,6), der verlässliche Weinstock (15,1). Manchmal sind diese Selbstaussagen Deuteworte zu Handlungen Jesu – Brot des Lebens im Zusammenhang mit einer Speisung, Licht der Welt bei einer Blindenheilung, Auferstehung bei einer Totenerweckung –, manchmal nicht, jedenfalls nicht direkt. An wenigen Stellen steht auch nur Ich bin's, besonders eindrucksvoll 18,6, wo das Jesu Verhafter buchstäblich umhaut. Einige dieser Ich-bin-Worte nehmen biblische Bezeichnungen für Israel auf – Weinstock (Jesaja 5; Psalm 80), Licht der

Welt, also der Völker (Jesaja 49) –, deuten damit an, dass sich Gott in diesem Menschen zugleich mit seinem Volk identifiziert. Dazu passt 1,51, wo Jesus sich, jedenfalls den Menschensohn, mit Jakob-Israel vergleicht. In Jesus kommen der Gott Israels und sein Volk zusammen: Er redete vom Tempel seines Leibes (2,21).

Zu den Besonderheiten des Johannesevangeliums gehören lange Reden Jesu. Die gibt es zwar auch bei Matthäus, aber die klingen nach Spruchsammlungen, bei Johannes sind es eher kreisende Meditationen – manchmal scheint der ursprüngliche Gesprächspartner im Lauf der Rede zu verschwinden; Sie erinnern vielleicht, dass der Verfasser es im Gespräch der vier Evangelisten (Tag 18) ähnlich hält. Und zu diesen Reden gehören einige Leitworte des ganzen Buchs, die nicht auf den ersten Blick verständlich sind. Etwa das Wort Welt. Kosmos steht da, und damit ist nicht die gute Schöpfung Gottes gemeint, dafür gibt es ein anderes Wort, auch nicht die bewohnte Erde, die Ökumene. Und natürlich auch nicht die seltsame kirchliche Redeweise, wonach Welt einfach alles ist, was nicht Kirche ist; die deshalb zwischen kirchlich und weltlich unterscheidet. Kosmos meint eine Ordnung, eine Struktur, ein System – das schwingt auch mit, wenn wir den Weltraum Kosmos nennen oder von einer Entsprechung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos reden. Kosmos meint zudem so etwas wie Schönheit und Schmuck, woran uns die Kosmetik erinnert. Es ist deutlich, dass Johannes das Wort sarkastisch benutzt – er redet von einer Weltunordnung, einer ungerechten, verkehrten Welt; nicht schön, sondern hässlich. Er meint das römische Imperium, doch seine Rede von der falschen Weltordnung ist mit dem Untergang dieses Reichs nicht gegenstandslos geworden. Wir müssen darum auch beim Fürst dieser Welt (16,11) nicht an eine mythische Figur denken, sondern an den Kaiser und seinen Apparat. Nun gibt es aber zu Beginn des Buchs (3,16) den großen Satz, dass Gott die Welt so geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn dahingab – Heinrich Schütz hat ihn eindrucksvoll vertont –, der, wie auch Römer 8,32, hörbar auf die dramatische Geschichte von der Bindung Isaaks, Genesis 22, anspielt. Selbstverständlich will der Evangelist nicht sagen, dass Gott diese Weltordnung liebt, aber er liebt die Menschen, die in und unter ihr leben.

Damit sind wir bei einem zweiten großen Wort: Liebe. Das Wort spielt zwar in der ganzen Bibel eine große Rolle – es fällt auffällig oft im 5. Buch Mose (Tag 13); Paulus singt im Ersten Korintherbrief (Tag 9) ein großes Loblied auf die Liebe und bezeichnet sie in Römer 13 als Fülle der Tora –, bei Johannes aber, auch in den Johannesbriefen, eine besonders große. Im griechischen Text gibt es zwei Worte, die in den meisten Übersetzungen beide mit Lieben übersetzt werden: *agapan* und *philein*: *agapan* meint ein Lieben, das einem anderen zu Hilfe kommt und beisteht, bedingungslos, also nicht motiviert durch irgendwelche Qualitäten und Reize dieses Anderen; eine treffende Übersetzung wäre: sich solidarisieren. *Philein* hat mit Freundschaft zu tun – Sie kennen die Vorsilbe Phil: Philosophen sind mit der Weisheit befreundet, Philologen mit der Sprache, ein Philanthrop ist ein Menschenfreund und Philadelphia die Freundschaft unter Geschwistern. Bei Freundschaft schwingt mehr Gegenseitiges mit, Bundesgenossenschaft. Doch auch beim biblischen Zentralwort Bund geht es ja um Solidarität. Ich will darum den Unterschied zwischen Beidem nicht übertreiben, und Sie müssen nicht beunruhigt sein, wenn Sie ihn in Ihrer Bibel nicht finden können, zumal der Verfasser beide Worte gelegentlich synonym gebraucht: für die Beziehung zwischen Jesus und seinem Vater verwendet er beide Worte, auch für Jesu Verhältnis zu Lazarus und zu jenem anonymen Jünger; vielleicht sind beide ja auch dieselbe Person.

Zu diesen Leitworten gehört auch Wahrheit. Wir begeben uns freilich in keine gute Gesellschaft, wenn wir fragen: Was ist Wahrheit? Pilatus fragt das (19,38), doch bei ihm ist die Frage das Achselzucken eines Zynikers, der keine Antwort erwartet. Wahrheit ist in diesem Buch und auch in anderen biblischen Büchern weniger eine zutreffende Aussage – egal, wer sie tut –, sondern ein Beziehungswort, hat mit Treue, mit Verlässlichkeit zu tun. Wahrheit ist etwas, was man tun kann (3,21). Die biblische Bedeutung von Wahrheit schwingt im Deutschen mit bei Worten wie bewährt, sich bewähren. Das ist ein folgenreicher Unterschied: wer vom

wahren Licht, vom wahren Brot, vom wahren Weinstock spricht, impliziert Konkurrenz zum falschen; wer vom getreuen, verlässlichen Licht usw. spricht, tut das nicht.

Zu den vielen Besonderheiten dieses Buchs gehört, dass Jesus hier einem Stundentakt unterworfen zu sein scheint. Oft wird uns gesagt, es sei die dritte oder die fünfte Stunde, ohne dass wir wissen, ob inzwischen Tage, Wochen oder Monate vergangen sind; zudem heißt es mehrfach, dass seine Stunde noch nicht gekommen, schließlich aber, dass sie gekommen ist. Achten Sie selbst auf dieses Wort. Möglicherweise passt dazu, dass in diesem Buch Werke und wirken, also Arbeit, arbeiten ganz und gar positiv verwendet werden. Wer Paulus liest, kann den Eindruck bekommen – was freilich an der Lutherbrille liegen kann, von der schon die Rede war –, Werke seien etwas Problematisches. Hier sind es Werke, die Zeugnis geben (5,36; 10,25.37; 15,24); denen, die Jesus vertrauen, wird verheißen, sie werden noch größere Werke tun als er (14,12); auch die Gemeinschaft zwischen Jesus und seinem Vater ist eine Arbeitsgemeinschaft (5,17; 10,37f.). Die Betonung des Stundentakts könnte Arbeitsstunden meinen. Hat nicht der Tags zwölf Stunden?, fragt Jesus (11,9); und warnt an anderer Stelle: es kommt die Nacht, da niemand arbeiten kann (9,4). Da die Stunde, die erst noch nicht, dann aber doch gekommen ist, die Kreuzigung meint, schwingt mit: sie ist kein passives Erleiden, sondern aktives Tun; Passion als Aktion. Es ist vollbracht, vollendet, sagt Jesus am Kreuz. Das erinnert an die Schöpfungsgeschichte, 1. Mose 2,1f. Ein ebenfalls auffälliger Sprachgebrauch unterstreicht das: die Kreuzigung, also seine Erniedrigung, wird als Erhöhung bezeichnet; die Schmach als Verherrlichung – eine Umwertung, die die Opposition des Verfassers zum *kosmos* zeigt, zur Welt, wie sie ist.

Der Verfasser verwendet gelegentlich hebräische Begriffe (5,2; 19,13.17; 20,16) und fügt die Übersetzung hinzu; sagt manchmal ausdrücklich: das ist verdolmetscht (1,38.42; 9,7) – er zeigt damit, dass er sich selbst als Dolmetscher der hebräischen Jesusgeschichte ins Griechische versteht: in die Welt der Völker; und so betont auch nur er, dass die Kreuzesüberschrift geschrieben war auf Hebräisch, Lateinisch und Griechisch (19,20).

Das Auftreten Jesu führt immer wieder zu Spaltungen (7,43; 9,16; 10,19); das ist nicht nur bei Johannes so – vielleicht erinnern Sie aus Ihrer Römerbrieflektüre, dass Paulus das befreiende Handeln Gottes in Kap 9 als ein schismatisches Handeln darstellt –, wird aber bei ihm besonders betont. Stärker als die anderen Evangelien betont Johannes zudem den politischen Aspekt der Leidensgeschichte. Das beginnt bereits mit einem nachdenkenswertem Ratschlag des Hohenpriesters Kaiphas (11,46–53) und setzt sich fort im Gespräch zwischen Jesus und Pilatus darüber, in welchem Sinn Jesus König ist (18,33–37). Auffällig und besonders in diesem Buch ist zudem eine lange, lange Abschiedsrede Jesu (13,31–17,26). Selbstverständlich ist dies nicht an die damaligen Jünger gerichtet, die ihn nach wenigen Tagen wiedersahen, sondern an uns: die Leser und Hörer dieses Buchs, die Zeiten durchstehen müssen, in denen Jesus weg ist, nicht da.

Eine bedrückende Besonderheit ist: nur in diesem Buch werden Gegner Jesu pauschal als „die Juden“ bezeichnet, obwohl Jesus und seine Jünger ja auch Juden sind. Es mag sein, dass der Verfasser da im engeren Sinne an die Judäer, die Leute aus Juda gedacht hat – im Unterschied zu Galiläa und zu Samaria; bedrückend bleibt dieser Sprachgebrauch gleichwohl, verstörend im Blick auf die Wirkungsgeschichte, verstörend auch jedes Jahr für Sänger und Hörer von Bachs Johannespassion. Ein Jesuswort mit besonders verheerender Wirkung war gewiss 8,44: Ihr habt den Teufel zum Vater – das ist freilich (8,31) gerichtet an Juden, die an ihn glaubten; wie wir schon sahen, führt Jesu Auftreten hier zum Spalten, nicht zum Versöhnen, auch unter den Seinen. Auffällig ist aber auch: trotz all des Streits mit den (anderen) Juden – nach außen, gegenüber Nichtjuden tritt Jesus als Jude und Sprecher der Juden auf. Im Gespräch mit einer Frau aus Samaria, die sich als Verkörperung ihres Volks, als Frau Samaria herausstellt (Kap 4) sagt er (v22): Ihr (Samaritaner) wisst nicht, was ihr anbetet; wir (Juden) aber wissen, was wir anbeten; denn die Befreiung kommt von den Juden.

Zweimal wird Jesus in diesem Buch mit einem Lamm verglichen – fast ein weiterer Rahmen, nämlich am Anfang (1,29.35) und, indirekt, bei seiner Kreuzigung: 19,36 – durch Aufnahme eines Worts aus Exodus 12,46 wird Jesus da mit einem Pessachlamm verglichen. Bei Johannes ist der letzte Abend Jesu vor seiner Verhaftung anders als bei den drei anderen Evangelien kein Sederabend zum Pessachbeginn, sondern der Abend davor. Sein Pessachbezug ist: Jesus stirbt zu der Stunde, da im Tempel die Pessachlämmer geschlachtet werden. Diese beiden Lamm-Stellen verweisen aufeinander, setzen aber verschiedene Akzente: Das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt, des Kosmos, trägt, wegträgt (Kap 1) – das Wort ist in die Abendmahlsliturgie eingegangen – spielt auf das Lied vom leidenden Gottesknecht (Jesaja 53) an; das Blut des Pessachlamms bezeichnet die Türen Israels in der Nacht der Befreiung. Im übrigen Buch spielt das Bild vom Lamm keine Rolle – da bezeichnet sich Jesus als Hirte (Kap 10). Doch auch dieser Rahmen ist eine Verstehenshilfe, deutet die Jesusgeschichte nach Johannes als Befreiung aus der Verkehrtheit der bestehenden, der versklavenden Weltordnung.

Das Buch schließt mit dem Stoßseufzer: es gäbe noch viel zu erzählen (21,25), und dem kann ich mich nur anschließen. Vertiefen Sie sich selbst in dieses Buch, seine eigentümliche Sprache und Atmosphäre. Sie werden gewiss weitere Entdeckungen machen, aber vielleicht helfen Ihnen für einen ersten Zugang diese wenigen Hinweise. Es ist gut und hilfreich, dass es im Quartett der Evangelisten auch diese besondere Stimme gibt.

*Matthias Loerbroks*